Eötvös Loránd Tudományegyetem
Bölcsészettudományi Kar
Irodalomtudományi Doktori Iskola
Germanisztikai Irodalomtudományi Doktori Program

SÁNTA-JAKABHÁZI RÉKA

IDENTITÄT, GATTUNG UND FORM IM WERK VON FRANZ HODJAK

THESEN DER PHD-DISSERTATION

Betreuer: Dr. Balogh F. András

Budapest
2011

I. Gegenstand und Ziel der Untersuchung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem literarischen Werk Franz Hodjaks unter dem Aspekt der Identität. Obwohl die literarische Laufbahn des aus Rumänien stammenden und heute in Deutschland lebenden Autors ein repräsentatives, zugleich aber auch einzigartiges Beispiel für die rumäniendeutsche Literatur darstellt, wurde sein Werk in der wissenschaftlichen Diskussion zur deutschen Literatur der mittelosteuropäischen Region bisher nur spärlich besprochen.

Die Arbeit beabsichtigt, durch das Einbeziehen verschiedener literaturwissenschaftlicher und soziopsychologischer Theorien Identitätskonzepte in Hodjaks Werk darzustellen und diese in den literarischen Werken zu untersuchen. Dabei soll gezeigt werden, wie sich unterschiedliche Identitätsmodelle in den verschiedenen Gattungen widerspiegeln bzw. welche Form sie annehmen – worunter hier vor allem Stil, Sprache und die Auswahl der Textsorte verstanden wird.

Im Mittelpunkt steht der Versuch, die Problematik von Subjekt, Identität, Sprache und Heimat, die sich durch alle Texte Hodjaks zieht, einem Beziehungsnetz zuzuweisen. Hodjaks bisher vorliegendes Werk umfasst nahezu alle literarischen Gattungen und erstreckt sich über die verschiedensten Formen. Neben Gedichten, in denen er seiner zwiespältigen Identität und dem Gefühl der Heimatlosigkeit, der Unmöglichkeit eines Ankommens und der Freiheit komprimiert und symbolisch überhöht Ausdruck verleiht, hat er ein Monodrama, zahlreiche Erzählungen und drei Romane geschrieben, in denen das thematische Hauptgewicht stets auf der Identitätsproblematik bzw. auf der „Freiheit der Identitätslosigkeit“ liegt.

In der Arbeit wird gezeigt, dass bei Hodjak ein enger Zusammenhang zwischen der Themen- und Gattungswahl und den historisch-politischen Begebenheiten besteht. Zwischen 1969 und 1989, also der Zeit der kommunistischen Diktatur in Rumänien, als strenge – geschriebene und ungeschriebene – Zensurvorschriften den Literaturbetrieb einschränkten, schrieb Hodjak Gedichte und Kurzprosatexte. Erst nach der Wende von 1989 wandte er sich der Gattung Roman zu. Diese Korrelation von Gattung und historisch-biographischem Kontext ist damit zu erklären, dass in den Kurzgattungen die (regime)kritische Botschaft komprimierter und zugleich direkter vermittelt werden konnte und sich außerdem ein breiterer Raum für die Mehrdeutigkeit bot als im Roman.

II. Methode und Aufbau der Arbeit

Die Arbeit geht zunächst auf unterschiedliche Identitätskonzepte ein, die durch den *cultural turn* ins Blickfeld der Forschung gerieten und bei der Untersuchung der rumäniendeutschen Literatur von Bedeutung sind. Es werden die verschiedenen Aspekte und Kriterien der Identität dargestellt, die sich für die literaturwissenschaftliche Untersuchung des hodjakschen Werks als relevant erwiesen haben.

Im zweiten Kapitel wird das Problem des vielschichtigen Identitätskonzeptes erörtert, jener Kategorie, die im Laufe der Jahre sowohl in der Literaturwissenschaft

als auch in der Soziopsychologie und Philosophie heftige Debatten ausgelöst hat. Zunächst wird das Verhältnis von personaler und sozialer Identität geklärt. Den Ausgangspunkt für die Untersuchung bildet der *Symbolische Interaktionismus* von George Herbert Mead, dessen Identitätskonzept als Grundlage neuerer Identitätstheorien dient. Diesem klassischen Ansatz wird die Theorie der *sozialen Identität* von Tajfel und Turner gegenübergestellt, nach der die Gruppenzugehörigkeit des Individuums als entscheidender Faktor für die Identitätsbildung gilt. In Anknüpfung an die Theorie der sozialen Identität wird im darauffolgenden Unterkapitel die *ethnische* bzw. *nationale Identität* besprochen, die insbesondere bei Minderheitenautoren eine Rolle spielt. Im Falle von Franz Hodjak ist ein spezieller Umgang mit seiner (ethnischen und nationalen) Identität zu beobachten. Als Mitglied einer Gruppe versucht er sich bewusst von den Zwängen seiner Ethnie oder Nationalität zu lösen, ohne jedoch zu einer anderen Gruppe gehören zu wollen. Er wählt die Nichtzugehörigkeit zu der Gruppe und versteht dies als Freiheit. Zwar kann sich Hodjak von seiner „rumäniendeutschen" Vergangenheit nicht völlig lösen (das beweist auch die Tatsache, dass er sowohl vor als auch nach seiner Auswanderung in die Bundesrepublik immer wieder auf die „rumäniendeutsche" Problematik zurückgreift), doch er definiert sich konstant als jemand, der zu keiner Gruppe gehört und der auch bewusst auf jegliche (ethnische/nationale) Identität verzichtet. In Anlehnung an Tajfel und Turner kann man somit im Falle von Hodjak von einer negativen Identität sprechen.

Die Möglichkeit, eine solche negative Identität zu entwickeln, steht in engem Zusammenhang mit den gesellschaftlichen und geistesgeschichtlichen Rahmenbedingungen der Moderne und Postmoderne, die im darauffolgenden Unterkapitel näher beschrieben werden und für die das Begriffspaar Identität/Alterität von zentraler Bedeutung ist. Weiterhin wird auf Unterschiede zwischen den Identitätsauffassungen der Moderne und der Postmoderne hingewiesen: Während der Mensch der Moderne den Verlust seiner Identität oder die Multiplikation des eigenen Ich zumeist als Krise erlebt und in seiner Alterität und der Fragmentiertheit des menschlichen Daseins ein ontologisches Grundproblem erkennt, erscheint in der Postmoderne die Tendenz, Fragmentiertheit und Identitätsverlust bzw. -multiplikation als selbstverständlich anzunehmen. Der postmoderne Mensch kann und will für sich keine Kernidentität mehr definieren oder bewahren, er akzeptiert – wie das bei Hodjak der Fall ist – seine Identität als multiple Identität oder eben als Identitätslosigkeit.

Im nächsten Unterkapitel wird auf das narrative Identitätskonzept von Paul Ricœur eingegangen, das sich für die Untersuchung des hodjakschen Werks als geeignet erweist. Ricœur betrachtet das Selbst als narrativ konstituiert, d.h. nicht als unmittelbar, sondern als vermittelt Gegebenes. Durch das Erzählen vermittelt das Subjekt nicht einfach sein Leben und seine eigene Identität, sondern konstituiert sie dadurch immer neu und verleiht ihnen Kohärenz. So konstruiert sich die personale Identität laut Ricœur immer aus Lebensgeschichten.

Ein weiteres Problemfeld bilden die Identität bzw. die Selbstbestimmung der rumäniendeutschen Literatur und ihre Einordnung in den gesamtdeutschen literaturwissenschaftlichen Kontext. So wird im Folgenden der heutige Stand die-

ser zu Unrecht marginalisierten Literatur dargestellt und die Frage thematisiert, ob es überhaupt von einer „rumäniendeutschen" Literatur gesprochen werden kann. Die rumäniendeutsche Literatur wird in ihrem Sonderstatus „zwischen zwei Nationalliteraturen"[1] und hinsichtlich ihrer Funktion als Minderheitenliteratur dargestellt. Dabei werden neben der Debatte um die Existenzberechtigung des Begriffes „rumäniendeutsche Literatur" auch die problematischen Aspekte des Minderheitendaseins und die möglichen Identitätsbezeichnungen eines Minderheitenautors untersucht.

Das gesamte literarische Leben in Rumänien der kommunistischen Ära zeigt die starke Abhängigkeit der Literatur und der Kunst vom politischen und ideologischen Kontext. Aus diesem Grund wird im dritten Kapitel auf die historisch-politischen Rahmenbedingungen der rumäniendeutschen Literatur eingegangen, und zwar vor allem auf die Entwicklungsgeschichte und die Funktion der Zensur, deren Kenntnis für das Verständnis der vor 1989 entstandenen Werke von Franz Hodjak unverzichtbar ist. Die vier Funktionsmechanismen der Zensur (die *konkrete Zensur*, die *Präventiv- oder Vorzensur*, die *lenkende Zensur* und die *Selbstzensur*)[2] werden dargestellt. Der Fokus wird insbesondere auf die *Selbstzensur* bzw. auf die *Präventiv-* bzw. *Vorzensur* gelegt, da Franz Hodjak von 1970 bis zu seiner Auswanderung im Jahre 1992 als Verlagslektor im Klausenburger Dacia-Verlag diese Art der „sanften" Zensur selbst ausübte. Zugleich wird der Zusammenhang zwischen den politisch-gesellschaftlichen Ereignissen bzw. der Zensur und der Wahl der Gattung dargestellt.

Es muss betont werden, dass die Geschichte der literarischen Zensur in Rumänien bis heute nicht aufgearbeitet worden ist. Die fehlende Dokumentation erschwert die Arbeit, und so können leider nur einzelne Aspekte der Funktionsmechanismen der Zensur mit Hilfe der historischen Quellen und der mündlich überlieferten Geschichte (*Oral History*) rekonstruiert werden. Vor allem für die Zeit nach 1977, als die für die Zensur zuständige *Generaldirektion für Presse und Drucksachen* in Rumänien offiziell abgeschafft wurde, finden sich keinerlei Beweise für die Funktionsmechanismen der literarischen Zensur. Somit sind die Erinnerungen der Zeitzeugen die einzigen Quellen, auf die man sich heute stützen kann; dazu wird in der vorliegenden Arbeit vor allem auf Interviews und Gespräche mit beteiligten Schriftstellern, Verlagslektoren und Zeitungsredakteuren zurückgegriffen.

Im zentralen Teil der Arbeit, der mit dem vierten Kapitel einsetzt, werden die einzelnen Werke nach Gattungen geordnet analysiert. Die literarischen Texte Hodjaks werden anhand der hermeneutisch-intentionalistischen Interpretationsmethode innerhalb werkbiographisch orientierter Themenkomplexe vom historischen Kontext aus erschlossen.

Geschichtliche Ereignisse prägen nicht selten das gesamte schriftstellerische Werk eines Autors. Seine Lebensumstände sind für die Themenstellung wesent-

1 Csejka, Gerhardt: *Bedingtheiten der rumäniendeutschen Literatur. (Versuch einer soziologisch-historischen Deutung).* In: *Neue Literatur* 24 (1973), H. 8, S. 25-31, hier S. 25.

2 Hier folge ich der Einteilung von Éva Bányai. Vgl. Bányai, Éva: *Sikertörténet kudarcokkal. Bukaresti életutak.* [*Erfolgsgeschichte mit Scheitern. Bukarester Lebenswege.*] Kolozsvár: Komp-Press 2006, S. 15.

lich, vor allem aber für die Deutung seiner Texte. Zudem wird erläutert, welchen Einfluss die politisch-gesellschaftlichen Ereignisse auf den Autor bei der Wahl der Gattung ausübten. In diesem Zusammenhang rückt die Frage in den Vordergrund, ob das Thema die Gattung bestimmt, d.h. ob man in der Behandlung bestimmter Stoffe eine Affinität zu einer bestimmten Gattung feststellen kann. Zwischen 1969 und 1989 schrieb Hodjak vor allem Gedichte und Kurzprosa. Dies kann mit der lähmenden Wirkung der kommunistischen Zensur erklärt werden. Allgemein lässt sich behaupten, dass es in den Sechziger- und Siebzigerjahren eine Tendenz zur Verknappung und Verschlüsselung der Texte zu verzeichnen ist und sich somit eindeutig das Vorherrschen der literarischen Kleinformen zeigte: Die chiffrierten Botschaften und verdeckten Lesarten konnten am besten über das Gedicht oder die Kurzgeschichte vermittelt werden. Erst nach der Wende von 1989 wandte sich Hodjak der Gattung Roman zu.

Die Untersuchung von Werk und Autorenschaft Hodjaks folgt im Wesentlichen der Gattungszugehörigkeit der Texte, wobei jedoch an einigen Stellen auch die Chronologie der Entstehung berücksichtigt werden muss.

Gegenstand des vierten Kapitels ist das lyrische Werk von Franz Hodjak. Die fünf Unterkapitel behandeln chronologisch und thematisch die Gedichte: von den frühen Naturgedichten des Bandes *Brachland* über die unter dem Einfluss der Zensur entstandenen bedeutungs- und anspielungsreichen Gedichte der Achtzigerjahre bis hin zu den nach der Ausreise in Deutschland geschriebenen Versen, in denen sich Hodjak bewusst und plakativ von jeglichem Heimatgefühl distanziert und sich zu seiner Identitätslosigkeit bekennt. Anhand von drei ausführlichen Textanalysen wird der Frage nachgegangen, inwiefern die sozial-politische Situation (vor und nach 1989 bzw. vor und nach der Auswanderung) die poetische Identitätskonstruktion bestimmt. Zuerst wird das Gedicht *autobiographie* analysiert, das im Kontext politischer Repressionen und der Zensur entstanden ist und anhand dessen Hodjaks kritische Haltung gegenüber dem kommunistischen Regime nachgewiesen werden kann. Mit der Interpretation des Gedichts *nordbahnhof. Bukarest* wird durch die Entschlüsselung der gesellschaftlich-politischen Anspielungen das Augenmerk auf den Versuch des Dichters gelenkt, die Auswanderung und die Unmöglichkeit der Heimatfindung zu thematisieren und dadurch im Gedicht eine „rumäniendeutsche“ Aussiedler-Identität zu konstruieren. Das dritte Gedicht *Unterwegs*, das schon in Deutschland entstanden ist und in mehrfacher Hinsicht als programmatisch für die Identitätsproblematik Hodjaks gesehen werden kann, greift erneut das Thema der unmöglichen Ankunft auf; zugleich wird die in den literarischen und sprachphilosophischen Diskussionen der Moderne und Postmoderne intensiv besprochene Sprachskepsis thematisiert, wobei der Dichter im „Spiel“ (Sprachspiel, Formenspiel, Spiel mit den Identitäten) den einzigen Ausweg sieht, sich selbst und die Welt am adäquatesten darstellen zu können.

In den Textanalysen wird gezeigt, wie Hodjak in seinen Gedichten den Anspruch auf dokumentarische Wahrhaftigkeit mit metaphorischer Verdichtung mischt, wie ein Wechselspiel zwischen dem realen, empirischen Autor und dem sprachlich konstituierten Ich betrieben wird: Das „Ich“ versteht sich einerseits au-

tobiographisch, andererseits gestaltet der Dichter durch das Medium der Literatur eine fiktionale Identität.

Das fünfte Kapitel der Arbeit beschäftigt sich mit den Kurzprosatexten, die vorwiegend in der Zeit vor der Wende in Rumänien entstanden sind. Das Problem der Gattungszugehörigkeit und der Formenreichtum dieser kurzen Prosawerke werden besprochen, denn die Texte bewegen sich oftmals an der Gattungsgrenze zwischen Essay, Tagebuch, Brief, Märchen, Reportage und der Shortstory. Die Protagonisten der hodjakschen Prosawerke sind immer auch seine literarischen Alter Egos. Er wählt bewusst Identifikationsfiguren, die am Rande der Gesellschaft leben. Obwohl der empirische Autor ein sozial abgesichertes Leben führt, versucht er durch diese Identifikation seine „existentielle Obdachlosigkeit" darzustellen.

Im Rahmen der Analyse des Textes *Geschichten um Stanislaus* wird zum einen die augenfällige Selbstidentifizierung des Autors mit seinem Protagonisten besprochen, zum anderen wird die Wirkung Brechts auf Hodjaks frühes Werk untersucht.

Im Vordergrund des sechsten Kapitels steht die Identitätsproblematik in den Romanen *Grenzsteine* und *Ein Koffer voll Sand.* Es wird vor allem die Handlungsoberfläche der beiden Romane untersucht, auf der die Identitätskrise, die Identitäts- bzw. Heimatsuche der Protagonisten ganz offensichtlich zu lesen ist. Durch die ironisch zugespitzte Darstellung der stark autobiographisch geprägten Lebenswege der beiden Protagonisten, Harald Frank und Bernd Burger, äußert sich Hodjak zu dem Problem des Heimatverlustes einer schwindenden Minderheit – der Deutschen aus Siebenbürgen.

In diesem Kapitel werden zudem die zahlreichen intertextuellen Bezüge detailliert analysiert und dabei u.a. auf den intertextuellen Dialog zwischen *Grenzsteine* und Wolfgang von Eschenbachs *Parzival* sowie zwischen *Ein Koffer voll Sand* und Homers *Odyssee* bzw. *Ulysses* von James Joyce ausführlich eingegangen.

Der Roman *Grenzsteine* stellt eine satirisch-groteske Aufnahme des Parzivalmotivs dar und behandelt ein wichtiges Kapitel der Geschichte der Deutschen in Rumänien, nämlich die Periode, die unmittelbar auf die Revolution von 1989 folgt. Den Kernpunkt des Romans *Ein Koffer voll Sand* bilden die Identitätsproblematik und die Irrfahrt auf der Suche nach einer nicht existierenden Heimat. Im Hintergrund des Romans steht der Mythos des Odysseus, so wie er von Homer in der *Odyssee* dargestellt wurde. Die Interpretation dieses Mythos verweist jedoch sowohl thematisch als auch stilistisch auf den Roman *Ulysses* von James Joyce, sodass beide Vorlagen berücksichtigt und die intertextuellen Bezüge zu Hodjaks Roman analysiert werden.

Das poetische Œuvre von Franz Hodjak umfasst beinahe das gesamte Spektrum der Gattungen und Genres: So hat er neben der Produktion vielfältiger Gedichte, Erzählungen und Romane auch ein Monodrama – *Franz, Geschichtensammler* – verfasst. Das siebte Kapitel behandelt dementsprechend das Monodrama als marginalisierte Gattung. Zunächst werden seine Charakteristika und Erscheinungsformen in der deutschen Literatur skizziert. Des Weiteren wird das postmoderne Monodrama im multiethnischen Raum Siebenbürgens besprochen, wobei neben dem Monodrama von Franz Hodjak zwei weitere, in rumänischer und ungarischer Sprache entstandene Monodramen zweier siebenbürgischer Autoren – *Amalia*

respiră adânc [*Amalia atmet tief ein*] der rumänischen Autorin Alina Nelega bzw. *Júlia* des ungarischen Dramaturgen András Visky – zur komparatistischen Analyse herangezogen werden.

Das achte Kapitel konzentriert sich auf den wechselseitigen Einfluss von Sprache und Identität. Die Sprache nimmt bei der Konstruktion der Identität von Individuen eine zentrale Funktion ein, und umgekehrt wird Sprache auch durch die Identität geprägt. Dieser Interaktion zwischen Identität und Sprache ist vor allem bei ethnischen und nationalen Minderheiten eine große Bedeutung beizumessen, denn in diesem Fall bildet die Sprache eine wichtige Grundlage des Selbstverständnisses. Sie kann als soziales, kulturelles oder politisches Mittel zur Identitätsstiftung und -vergewisserung verstanden und instrumentalisiert werden.[3] Zunächst wird der Blick auf die Zweisprachigkeit in der rumäniendeutschen Literatur gelenkt. Im Folgenden wird mit Hilfe sprachwissenschaftlicher Methoden der Varietätengebrauch in den Werken Hodjaks analysiert, woraufhin die Originalität seines Sprachgebrauchs demonstriert und mit Beispielen untermauert wird.

Das letzte Kapitel fasst schließlich die Forschungsergebnisse der Arbeit zusammen, betrachtet diese kritisch und enthält einen Ausblick auf weiterführende Forschungsansätze.

Methodisch liegen der vorliegenden Arbeit verschiedene literatur- und kulturwissenschaftliche Ideen bzw. Theorien als interpretative Folie zugrunde. Sie werden einander ergänzend eingesetzt, um so einen maximalen Erkenntnisgewinn zu erzielen. Die Analysen sind also weder einer ausschließlich soziologischen noch einer rein psychologischen oder strukturalistischen Methode verpflichtet, d.h. es wird eine durch Methodenpluralismus geprägte Forschungsstrategie verfolgt.

III. Zusammenfassung der Forschungsergebnisse

Die Forschungsergebnisse der Arbeit können in den folgenden Punkten zusammengefasst werden:

- Die Schaffensphasen Hodjaks waren immer durch die politische Situation bedingt.
- Im Hinblick auf biographische, aber auch auf stilistisch-methodische Merkmale lassen sich im schriftstellerischen Werk von Franz Hodjak drei Schaffensperioden unterscheiden. Zur ersten Periode gehören die in Rumänien in den Sechziger- und Siebzigerjahren entstandenen Gedichte sowie einige Prosatexte. Diese Phase kann in zwei weitere Entwicklungsstufen unterteilt werden. Zur ersten gehören die in verschiedenen Periodika Rumäniens erschienenen Gedichte und der Gedichtband *Brachland* (1970). Es handelt sich hierbei um Texte, die zwischen 1965 und 1970 unter günstigen politisch-sozialen Bedingungen entstanden sind, in einer Zeit politischen Tauwetters – so ist es zu erklären, dass

3 Vgl. Thim-Mabrey, Christiane: *Sprachidentität – Identität durch Sprache. Ein Problemaufriss aus sprachwissenschaftlicher Sicht.* In: Janich, Nina – Thim-Mabrey, Christiane (Hg.): *Sprachidentität – Identität durch Sprache.* Tübingen: Gunter Narr Verlag 2003, S. 1-18, hier S. 5.

der politische Grundton, der die später entstandenen Gedichte prägt, hier nicht zu finden ist. Zur zweiten Stufe gehören die Gedichtbände *Spielräume* (1974) und *offene briefe* (1976), die einen politisch bewussten Dichter erkennen lassen. In diesen sind zumeist kurze, prägnante, epigrammatische Gedichte und Aphorismen enthalten, die aktuelle soziale und politische Probleme thematisieren, allerdings verschlüsselt, mittels einer doppelbödigen, subversiven Schreibweise, damit die Zensur umgangen werden konnte. Bei der Interpretation dieser Gedichte kommt man nicht zurecht, ohne den politischen Kontext in Betracht zu ziehen. Dies trifft auch auf die „halbphantastischen" Kurzprosatexte aus dem Band *das maß der köpfe* (1978) zu, die ebenfalls dieser ersten schriftstellerischen Schaffensphase zuzurechnen sind. Ironische Zuspitzungen, Allegorien, subtile Anspielungen kennzeichnen diese Periode und machen sie zu der Schaffensphase Hodjaks, in der sein politisches Engagement am deutlichsten zutage tritt.

Die zweite Schaffensperiode beginnt mit dem Buch *mit Polly Knall spricht man über selbstverständliche dinge als wären sie selbstverständlich* (1979) und umfasst unter anderem die Gedichtbände *flieder im ohr* (1983), *Augenlicht* (1986) und *Luftveränderung* (1988), die Kinderbücher *Die humoristischen Katzen* (1979), *Der Hund Joho* (1985) und *Fridolin schlüpft aus dem Ei* (1986), das Monodrama *François de Montcorbier* (1988), das 1992 unter dem Titel *Franz, Geschichtensammler* neu veröffentlicht wurde, sowie die Prosabände *An einem Ecktisch* (1984) und *Friedliche Runde* (1987). Die Texte behandeln überwiegend Einzelheiten des Alltags und thematisieren Zeitgeisterscheinungen – sowohl Ortsbeschreibungen als auch Momentaufnahmen aus der subjektiven und objektiven Wirklichkeit. In dieser Zeit der dunkelsten Phase der kommunistischen Diktatur schrieb Hodjak viele Gedichte, die auf den ersten Blick wie Naturlyrik wirken (in der Form einer reflektierenden lyrischen Meditation), die jedoch als politische Parabel zu lesen sind. Eine Auswahl dieser Gedichte ist 1990 in Deutschland in dem Sammelband *Siebenbürgische Sprechübung* erschienen.

Zur dritten Periode gehören jene Werke, die nach der Revolution von 1989 sowie nach der Ausreise des Autors in die Bundesrepublik (1992) entstanden sind. Hier sind die Gedichtbände *Landverlust* (1993), *Ankunft Konjunktiv* (1997), *Die Faszination eines Tages, den es nicht gibt* (2008), sowie die Romane *Grenzsteine* (1995), *Sängerstreit* (2000) und *Ein Koffer voll Sand* (2003) einzuordnen.

- In seinen fiktionalen Werken thematisiert Hodjak mithilfe der literarischen Gestaltung des Outsider-Daseins seiner Protagonisten die eigene Heimat- und Identitätslosigkeit. Heimat – wie auch die Identität – wird in den Werken narrativ geschaffen: Was und wie erzählt wird, wird schließlich zur eigentlichen Heimat. Heimat ist demnach ein fiktiver Ort, den nur die Literatur bieten kann.
- Hodjak konstruiert in seinen Werken seine eigenen Alter Egos: Der Lehrer Stanislaus, der Ausreißer Harald Frank, der Auswanderer auf der Irrfahrt, Bernd Burger sind Beispiele dafür. Außerdem bezieht sich der Autor bei der Figurenzeichnung auf *literarische Vorbilder:* Brechts Herr Keuner, Parzival oder Odysseus seien hier genannt.

- Die Antwort auf die Frage, wieso die rumäniendeutschen Autoren in den Achtzigerjahren (in der Zeit, als die Zensur am intensivsten funktionierte) mehr publizistischen Freiraum als die rumänischen oder ungarischen Schriftsteller hatten, wurde damit beantwortet, dass die Zensoren der deutschen Literatur kompromissbereiter waren als die der rumänischen bzw. ungarischen Literatur (was jedoch nicht bedeutet, dass die deutschen Autoren von den Maßnahmen der Zensur verschont geblieben wären). Im Falle von Franz Hodjak muss ein weiterer Aspekt genannt werden, der dazu beitrug, dass er Texte veröffentlichen konnte, die ansonsten nicht hätten erscheinen dürfen: seine Tätigkeit als Verlagslektor und seine gute Kenntnis der Techniken, mit welchen er die Zensur umgehen konnte.

IV. Forschungsdesiderate

Als wichtige Forschungsdesiderate, zu deren Lösung die vorliegende Dissertation nur ansatzweise beitragen konnte, können die folgenden Forschungsschwerpunkte angesehen werden:

- Da die Arbeit sich mit dem noch unabgeschlossenen und weitgehend unerforschten Werk von Franz Hodjak auseinandersetzt, stellt sich die Aufgabe, auch die in der Arbeit nicht behandelten Werke zu untersuchen
- Die Namensgebung bei Franz Hodjak bietet ein ergiebiges Forschungsfeld. Hodjak wählt für seine Protagonisten bewusst Namen, die auf die eigene Person bezogen werden können: Der slawische Name der Titelfigur aus *Geschichten um Stanislaus* (eine der Identifikationsfiguren des Autors) kann als Anspielung auf die teils slowakische Herkunft Hodjaks verstanden werden. Die Initialen des Protagonisten aus *Grenzsteine*, Harald Frank, weisen auf die Initialen des Autors hin, wenn auch in umgekehrter Reihenfolge. Weiterhin ist für Hodjaks Namensgebungstechnik die häufige Verwendung von Namen realer Vorbilder für die fiktiven Figuren typisch. Hierunter fallen einerseits historisch-referentielle Namen (Nero, Caligula, Klingsor oder Adolf Meschendörfer), aber auch Namen von Personen aus dem Leben des Autors: der Klausenburger Narr Jakschi oder sein Freund, der „blonde Peter“ (als Verweis auf Peter Motzan). Viele Namen haben innerliterarisch-referentielle Funktion: Mit dem Namen Hans Caspar assoziiert der Leser unschwer den Namen des Protagonisten in Thomas Manns *Zauberberg*. Der Name erhält seine charakterisierende Funktion jedoch meistens erst im kontextuellen Zusammenhang.
- Im dritten Kapitel wurde festgestellt, dass die rumäniendeutsche Zensurgeschichte nur geringfügig aufgearbeitet worden ist. Somit stellt ihre Untersuchung bzw. die Erfassung der institutionellen Mechanismen der Zensur ein weitgehendes Forschungsdesiderat dar. Eine Aufgabe besteht darin, die Rolle der Zensur im Dacia-Verlag zu untersuchen, wobei die deutsche, rumänische und ungarische Perspektive gleichermaßen berücksichtigt werden sollte.

Als Ergebnis meiner Untersuchung steht fest, dass man im Falle von Franz Hodjak von einer negativen Identität bzw. von einer narrativ konstruierten Identität sprechen kann. Denn zum einen weigert sich Hodjak, jeglicher Gruppe anzugehören; er ist – wie seine Protagonisten – sowohl als Mensch als auch als Schriftsteller ein Einzelgänger, denn „keine Gruppe konnte ihm je das Gefühl geben, richtig dazuzugehören".[4] Zum anderen konstruiert Hodjak seine Identität narrativ, indem er sich in seinen Werken ständig neu erfindet. Der Autor proklamiert sich selbst als heimat- und identitätsloser Mensch, der sich frei von allen Zwängen der Selbstbestimmung bewegt – doch in seinen literarischen Werken kann er sich nicht von den Zwängen der angeborenen und angewachsenen Identitäten losreißen.

Hodjak ist, wie der Titel eines seiner Texte lautet, *Franz, Geschichtensammler*: der Sammler und Erfinder der eigenen Geschichten.

V. Verzeichnis der Publikationen im Themenbereich der Dissertation

1. *Heimatverbundenheit, Identitätsbewusstsein im Prosawerk von Ursula Bedners.* In: Guțu, George (Hg.): *Zeitschrift der Germanisten Rumäniens* 11-12 (2002-2003), Heft 21-22/23-24, S. 161-168.
2. *Naturmystik in der rumäniendeutschen Frauenlyrik der sechziger und siebziger Jahre.* In: Puchianu, Carmen (Hg.): *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung.* Band VII. Kronstadt: Aldus Verlag 2005, S. 63-72.
3. *Die Freiheit der Heimatlosigkeit bei Franz Hodjak.* In: Balogh F. András (Hg.): *Klausenburger Beiträge der Germanistik.* Band 2. Cluj: Presa Universitară Clujeană 2007, S. 199-204.
4. *„Nur wer allein ist, schafft es." Der Ausreißer und Außenseiter Harald Frank in Franz Hodjaks Roman Grenzsteine.* In: János-Szatmári Szabolcs (Hg.): *Wissenschaften im Dialog. Studien aus dem Bereich der Germanistik.* Bd. 1. Klausenburg – Großwardein: Verlag des Siebenbürgischen Museum-Vereins – Partium Verlag 2008, S. 387-394.
5. *Jenseits der Zensur. Die frühen Gedichte von Franz Hodjak.* In: Gansel, Carsten (Hg.): *Rhetorik der Erinnerung: Literatur und Gedächtnis in den „geschlossenen Gesellschaften" des Real-Sozialismus.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht Unipress 2009, S. 303-313.

4 Sienerth, Stefan: *Vom „Dacia"-Lektor zum „Suhrkamp"-Autor. Franz Hodjak zum 60. Geburtstag.* In: ders.: *Studien und Aufsätze zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprachwissenschaft in Südosteuropa.* Bd. II. München: IKGS Verlag 2008, S. 375-378, hier S. 376.

6. *Musen in Mülltonnen, Schutzengel auf dem Flohmarkt. Franz Hodjaks neue Gedichte zwischen Desillusionierung und Melancholie.* In: *Germanistische Beiträge* 26 (2010), S. 102-116.

7. *„Ajtókeretben lakom..." Vorwort.* In: Hodjak, Franz: *Határkövek* [*Grenzsteine*]. Übersetzung aus dem Deutschen: Szenkovics Enikő. Bukarest: Kriterion 2010.

8. *Das postmoderne Monodrama im multikulturellen Raum Siebenbürgens.* In: Hess-Lüttich, Ernest W. B. – Czeglédy, Anita – Langanke, Ulrich H. (Hg.): *Deutsch im interkulturellen Begegnungsraum Ostmitteleuropa.* Series: Cross-Cultural Communication. Bd. 19. Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag 2010, S. 241-252.

9. *„Die Vatersprache als Muttersprache" – Sprachvarietäten im schriftstellerischen Werk von Franz Hodjak.* In: Guțu, George – Schares, Thomas (Hg.): *Transcarpathica. Germanistisches Jahrbuch Rumänien.* Heft 7-8, Bucureşti: Paideia 2009, S. 218-225.

Im Druck:

1. *„Ich bin frei, wenn ich schreibe." Ein Gespräch mit Franz Hodjak.* In: *Germanistik im europäischen Kontext. Zeitschrift des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur Klausenburg.* Klausenburg: Mega Verlag 2011.

VI. Sonstige Publikationen

1. *Új irányzatok a kortárs német irodalomban: Judith Hermann.* In: Wolf Rudolf (Hg.): *Apáczai Évkönyv 2002-2003.* Kolozsvár, 2003, S. 45-47.

2. *Örök börtön. Egy erdélyi szász író németországi fogadtatása.* In: *Korunk* 2006/9, S. 104-108.

3. *Otto Fritz Jickelis Drama Sachs von Harteneck und die ungarischen Harteneckbearbeitungen.* In: Czibula Katalin – Emődi András – János-Szatmári Szabolcs (Hg.): *Dráma – múlt, színház – jelen. Tanulmányok a dráma- és színháztörténet köréből.* Klausenburg – Großwardein: Verlag des Siebenbürgischen Museum-Vereins – Partium Verlag 2009, S. 365-372.

4. *Paul Celan im Unterricht – eine intertextuelle und interdisziplinäre Annäherung.* In: Gorgoi, Lucia – Michailowitsch, Ute – Tar Gabriella-Nóra (Hg.): *Überlegungen zum Literaturunterricht im Bachelor-Studium des Bologna-Prozesses im Rahmen der I. Internationalen Konferenz zum deutschsprachigen Literaturunterricht an Hochschulen in Mittel- und Osteuropa.* Klausenburg: Mega Verlag 2008, S. 189-199.